**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz
**Band:** 21 (1926)
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Literatur
**Autor:** [s.n.]

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## *Literatur*

**Die Schweizer Stadt** von *Joseph Gantner,* mit 170 Abbildungen.*)

Dr. Gantner nennt sein Buch vor allem ein Bilderbuch und stellt damit fest, dass es darin um ein bewusstes Sehen städtebaulicher Schönheit sich handelt. Den verfeinerten Apparat kunstwissenschaftlicher Betrachtung, den wir hauptsächlich Heinrich Wölfflin verdanken, wendet er auf das Gebiet der städtischen Siedelungen in der Schweiz an. Er verzichtet von vornherein auf den Begriff der «gewachsenen» und der «gegründeten» Stadt, wie ihn Camillo Sitte uns gegeben hat und der in der Literatur des Städtebaues immer wiederkehrt.

Im Entstehen und Wachsen einer Stadt sieht er unter allen Umständen in erster Linie einen künstlerisch betonten Vorgang, der nicht oder höchst selten einen einzigen Architekten als Urheber hat, und er setzt voraus, dass die Existenz gewisser allgemein-gültiger Vorstellungen von der Würde und der Form einer städtischen Siedelung angenommen werden müsse. Für die Untersuchungen Dr. Gantners erweisen sich unsere kleinen Schweizerstädte besonders günstig, da gerade bei ihnen die Gesetze der Planung und des Aufbaues sich klar ablesen lassen, und da sie, teilweise abseits gerückt vom heutigen Verkehr, ziemlich unverändert ihre ursprüngliche Form beibehalten haben. Was in diesen kleinen Siedelungsformen als typisch erkannt wird, kann schlechthin angewendet werden auf Städte grösseren Ausmasses. Es gilt der erste Teil des Buches den *Typen* und der zweite Teil nennt die *Elemente,* deren sich der Städtebau bedient. Neben der Erscheinungsform des Stadtganzen wird die Funktion der Einzelform und ihre architektonische Schönheit geprüft.

An den Ausgangspunkt der Typen setzt Gantner jene Siedelungen, welche die römische Tradition erkennen lassen, und deren innere Rechtwinkligkeit und streng geschlossenen Aussenwände immer wieder zum Vergleich mit dem römischen Castrum veranlassen. Als klassisches Beispiel wird Neunkirch im Klettgau bezeichnet.

Burg und Kloster sind die Zentren mittelalterlicher Kultur und die Pole, um die sich die Siedelung gruppiert. Damit allein wird aber der Plan der mittelalterlichen Stadt noch nicht erklärt. Gantner glaubt, es hiesse das völlig neu geartete Lebensgefühl verkennen, wenn man nur eine befestigte Stadt in der mittelalterlichen Siedelung erkennen wollte. Die römische Strenge wird aufgegeben und die Freude an Verschiebung und Verflechtung der Baumassen und die Einbeziehung von Natur und Gelände werden zum auszeichnenden Merkmal mittelalterlicher Städte, die perspektivische Wirkungen absichtsvoll erstreben.

In einem besonderen Kapitel werden die architektonischen Dominanten geprüft, und es wird gezeigt, wie sich eine Stadt längs der Strasse oder um die Kirche als Mittelpunkt entwickelt. Als organische Verbindung von Strassenstadt mit Kirchenstadt wird Winterthur zitiert. Durch interessante Beispiele wird der Zusammenhang zwischen Festungsgürtel und Schloss mit der Stadt belegt. An sogenannten natürlichen Dominanten, Flüssen und Seen, zeigt der Verfasser, wie die Form der Anlage oft die Linien der Natur aufnimmt und architektonisch betont oder weiterführt. Zu einer Sondergruppe, die Stadt als Barrière, werden Genf, Luzern und Zürich zusammengefasst.

Von grosser Wichtigkeit wird in unserem Bergland der Begriff der architektonischen Situation, d. h. jener künstlerischen Beziehung zwischen Gelände und Architektur, und wenn Gantner nunmehr von Typen spricht, so liegt das Uebereinstimmende und Kennzeichnende nicht mehr im Grundplan der Siedelungen, sondern in der Einheitlichkeit ihres Aufbaues und ihrer Silhouette. Eine Burg bekrönt die höchste Stelle eines Hügels und sie tut es nach Gantner nicht nur aus fortifikatorischer Zweckmässigkeit, sondern, wie er annimmt, eben so sehr aus künstlerischer Ueberlegung. Regensberg und Wil, Romont und Gruyère zeigen, wie eine ganze Stadt die Bekrönung eines Hügels übernimmt.

Ein besonderes Kapitel wird den Städten Bern und Freiburg eingeräumt. Die topographische Lage ist bei beiden dieselbe: eine hügelförmige Halbinsel wird von der Stadt bekrönt, zu deren Füssen, eng geduckt und an den Fluss gedrängt, die Unterstadt liegt. Die Linie des Flusses klingt weiter in den leicht geschwungenen Strassenzügen und den Häuserzeilen, aus denen als hochragende Wahrzeichen Münster oder Kathedrale aufsteigen. «Organischer ist keine Stadt

*) München, R. Piper & Cie., 1925.

gewachsen und keine Stadt trägt in ihrem Wachstum eine so ausgesprochene künstlerische Sicherheit zur Schau.»

Im zweiten Teil des Buches werden die Elemente des Städtebaues, Strassenbögen, Plätze, Brunnen behandelt, und es wird gezeigt, wie monumentale Bauten zu wesentlichen Gestaltungsmitteln im Städtebau gesteigert werden. Charakteristisch für unser Land bleibt die besondere Art, wie diese Gestaltungsmittel Verwendung finden, und die sorgfältig ausgesuchten Illustrationen beweisen, wie oft eine architektonische Situation ihre letzte Vollendung erst findet durch die bewusste und künstlerisch wohlüberlegte Verwendung eines Turmes oder Tores. Die Lauben, Arkaden und Dômes kommen wohl kaum in einem anderen Land so geschlossen und einheitlich zur Verwendung wie bei uns; praktisches Bedürfnis und künstlerisches Motiv ergänzen sich aufs beste. Vorzügliches Bildermaterial begleitet die Kapitel über Plätze und Brunnen und über Burgen, Mauern und Tore.

Wirtschaftliche Zusammenhänge berührt Gantner in seinem gedrängten Buche nicht. Die Baugesinnung steht ihm über alles. Dass diese aber oft weitgehend von wirtschaftlichen Zuständen beeinflusst wurde, darf nicht übersehen werden. Klare Fliegeraufnahmen illustrieren in sehr instruktiver Art das schöne Buch und geben anschaulichen Aufschluss über Entstehung und Wachstum unserer Siedelungen. So aufgefasst, ist das Fliegerbild sicherlich lehrreich und unentbehrlich; für andere Zwecke aber wird immer das zeitgenössische Bild oder der Stich mit Vorzug zu benützen sein.

Freunden des Heimatschutzes sei dieses vorzügliche und lebendig geschriebene Buch angelegentlich empfohlen. Es bleibt das grosse Verdienst Dr. Gantners, den Lesern seines Buches Zusammenhänge im Stadtbau in musterhafter Weise aufzudecken, welche die Stadt als bewusst künstlerisch gestalteten Organismus zu erkennen lehren. *Robert Greuter.*

**Der Wald und wir.***) Von *Otto Feucht.* Das Thema, das hier ein Forstmeister in überaus belehrender und doch angenehm lesbarer Weise behandelt, umfasst ein wichtiges Heimatschutzgebiet. Fragen nach der Rolle des Waldes im Zusammenspiel der Natur, in seiner Wirkung auf Land und Volk umspannen weite Gebiete des Forstwesens und der Volkswirtschaft. Auch hier zeigt es sich, dass ein krasses Nützlichkeitsprinzip sein Ziel verfehlt und dass auch im Wald der Wahn der mathematisch-mechanistischen Zeit von der «Gleichheit aller» verhängnisvoll ist. Die grösste Wirtschaftlichkeit lässt sich offenbar nicht durch soldatenmässig aufgestellte Bäume gleicher Art, durch Beseitigung jeden Unterholzes erzielen, die Erfahrung hat in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass menschlicher Selbstüberschätzung auch hier Grenzen gezogen sind und dass der Wald durch Gliederung und individuelle Behandlung ebenso sehr an Wirtschaftlichkeit gewinnt wie an landschaftlichen Werten. Ueber die rationelle Mischung der Laub- und Nadelhölzer, über Behandlung der Waldränder und des Waldinnenraumes lesen wir Beachtenswertes in dieser Flugschrift. Dass immer wieder das *wahre* Nutzbarmachen der Forste, also nicht die rücksichtslose, nur sogenannt rationelle Ausbeutung als Notwendigkeit betont wird, dass der Wald ebensowenig allein dem Spekulanten gehöre wie allein dem Träumer und Maler: dieser Standpunkt des Autors bürgt für die praktische Brauchbarkeit der auch illustrativ sorgfältig behandelten Flugschrift, deren Anschaffung wir jedem Naturfreund lebhaft empfehlen dürfen.

Die modernen Probleme der Forstwirtschaft und Waldästhetik, mit denen O. Feucht uns hier in so trefflicher Weise bekannt macht, sollen, von unserm schweizerischen Standpunkt aus beleuchtet, im illustrierten Hauptartikel des nächsten Heimatschutzheftes erörtert werden. *J. C.*

Ein **Merkbuch für Naturdenkmalpflege** hat die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preussen soeben herausgegeben. Das Buch enthält folgende Abschnitte: Staatliche *Organisationen* für Naturdenkmalpflege und Naturschutz; Einrichtungen für Vogelkunde und Vogelschutz; *Vereine; Naturschutzgebiete* in Deutschland und Oesterreich; Vogelschutzgebiete innerhalb des deutschen Reiches; *Geschützte Pflanzenarten* im Deutschen Reiche, in Oesterreich, in der Schweiz; *Geschützte Tiere* im Deutschen Reich. Der *Schutz der Vögel* in den Ländern des deutschen Reiches; Beispiele für Anlage und Führung des *Naturschutzinventars; Gesetze,* Verordnungen, Amtliche Bestimmungen und dergleichen; *Schriftennachweis.*

Das Merkbuch dürfte für alle in der Naturschutzbewegung stehenden Persön-

*) Verlag Silberburg, G. m. b. H., Stuttgart. 49 Seiten, 24 Abbildungen.

lichkeiten von besonderem Werte sein. Das in geschmackvollem Ganzleinenband gebundene, 232 Seiten starke Buch ist gegen den Betrag von M. 4.80 durch die Geschäftsstelle der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstrasse 6—7 zu beziehen (Postscheck-Konto: Berlin Nr. 6241).

**Trachtenalbum.** Zur Erinnerung an die letztjährige Schweizerische Landwirtschaftliche Ausstellung in Bern hat deren Direktion ein gediegen ausgestattetes Album in den Handel gebracht. Beim Durchblättern dieser Photographiensammlung bekommt man erst einen rechten Begriff von der reichen Anregung, den diese landwirtschaftliche Ausstellung geboten hat. Eine besonders willkommene Abwechslung bieten darin die *Trachtenbilder,* die wenigstens einen Ausschnitt aus der grossartigen Bilderfülle des ersten schweizerischen Trachten- und Volksliedertages vom 12. und 13. September 1925 zu geben vermögen. — Das empfehlenswerte Trachtenalbum kann bei jeder Buchhandlung bezogen werden (Verlag Franco-Suisse, Bern); gedruckt wurde es bei der Kunstanstalt Brunner & Co. in Zürich, die damit eine neue bemerkenswerte Leistung ihrer photochromischen Abteilung auf den Markt bringt.

## *Vereinsnachrichten*

**Brief aus St. Gallen**[1]). Womit vor einem Jahre der gute Anfang gemacht worden war, das wurde um die Weihnachtszeit zur Freude der Liebhaber von Heimatkunst wiederholt: die Leitung des Stadttheaters hatte den *Berner Heimatschutztheater*-Spielverein für zwei Aufführungen gewonnen, zu denen diesmal der Vorstand der Gruppe St. Gallen-Appenzell I.-Rh. noch eine besondere Einladung ergehen liess. Wieder erfüllten die Berner mit der Wahl der Stücke und ihrem kraftvollen und natürlichen Spiel die Erwartungen, die man sich auf Grund der letzten Aufführungen gemacht hatte. Wer beobachten durfte, welch ein Geist in der Truppe lebt, wie Prof. von Greyerz und Kunstmaler Münger als wahre Meister auf ihre Adepten einwirken, in dem erwacht die Hoffnung, dass Gottfried Kellers Traum von einer Nationalbühne sich von einem solchen Anfang aus verwirkliche. Eigentlich zu erziehen wäre noch das Publikum, das von einem Dialektstück offenbar nur saftigen Witz und handgreifliche Auseinandersetzungen, d. h. die oberflächliche Unterhaltung des volkstümlichen Schwanks erwartet. Diese Einstellung entsprach allenfalls der «Stöcklichranket» von Grunder, nicht aber der feinen Idylle «Nume das nid» von Greyerz und schon gar nicht dem Schicksalsstück «Geld und Geist», das Gfeller nach Gotthelf bearbeitet hat. Weitere gelungene Aufführungen bringen hoffentlich allmählich Wandlung und tragen so zum wahren Verständnis und Genuss heimatlicher Bühnenkunst bei.

Am 17. Januar wurden in einer Zusammenkunft von Vertreterinnen aus fast allen st. gallischen Gegenden die *Trachten* besprochen, die aus unserm Kanton am 13. September in Bern erschienen waren (Sargans, Werdenberg, Toggenburg, Fürstenland). Unterdessen ist auch im Rheintal ein Anfang gemacht worden, und für die Stadt St. Gallen wird gegenwärtig ein Modell beraten. Das Ergebnis der Tagung, zu der die rührigen Mitglieder der Schweiz. Trachtenkommission und der Vorstand des Historischen Museums am meisten beitrugen, waren praktische und ästhetische Richtlinien für vorhandene und vorbereitete Trachten und eine Abklärung des organisatorischen Zusammenhanges mit Heimatschutz und Trachtenkommission. Bei der Schaffung der Stadttracht und eines billigen, brauchbaren Arbeitskleides der Bäuerinnen hatte sich die Frauenarbeitsschule in St. Gallen rühmlich betätigt; dort werden auch im Laufe der nächsten Zeit Modelle der verschiedenen Landschaftstrachten angefertigt, nach denen Schnitte, Zeichnungen und Anweisungen ausgegeben werden können. Grundsätzlich wird man das Hauptaugenmerk auf die Förderung der Landtracht richten. Gegenüber einer neuen, kritischen Meinungsäusserung in der N. Z. Z. (Nr. 130) können wir getrost behaupten, dass die volkstümliche Kleidung von ehemals bei Arbeit und Fest auf dem Lande eine bessere «Gattung» macht, als halbmodische Ladenhüter. Dabei bleibt es Sache der eigenen Erfindungsgabe, sich in Bequemlichkeit und im Kostenpunkt den unabweisbaren Bedürfnissen der Neuzeit anzupassen. In dieser Beziehung wird sich für unsre Zeit und Generation reichlich Gelegenheit bieten, selbständig zu gestalten. Aber der Ausgangspunkt darf nicht die zerfahrene und willkürliche moderne Mode sein.

[1]) Regelmässige Berichte aus den Sektionen, welche die Tätigkeit, man möchte sagen die Aktivität, des Heimatschutzes in verschiedenen Landesteilen und auf mannigfachen Gebieten beleuchten, wären für den Heimatschutz besonders willkommen. Die Redaktion.